

DU!

von Joachim Speidel

*Immer wieder dieser verdammte Traum ...*

*Immer wieder die gleiche Scheiße ...*

Du springst auf, rennst. Du rennst und rennst und rennst. Du kannst gar nicht mehr aufhören zu rennen. Granateinschläge links, Granateinschläge rechts, Granateinschläge vor dir, hinter dir. Dreck spritzt dir ins Gesicht. Etwas trifft dich am rechten Ärmel, nur ein Zupfen. Etwas zieht über deinen rechten Oberschenkel.

Egal. Du rennst weiter.

Maschinengewehrfeuer. Die Erde vor dir wird von Kugeln durchpflügt. Du wirfst dich in den Dreck. Du wühlst dich in den Dreck. Du klammerst dich fest am Dreck.

Du hörst Schreie. Du hörst Brüllen. Du hörst Stöhnen. Du hörst Jammern. Du hörst Schluchzen.

Du hörst deinen panischen Herzschlag, das unaufhörliche Wummern in deiner Brust.

Das Maschinengewehrfeuer hört schlagartig auf

Du rappelst dich hoch, rennst wieder los.

Ein einsamer verbogener Stacheldraht ragt aus der Erde. Dein Ärmel wird halb abgerissen, du rennst weiter. Der Dreck bleibt an den Stiefeln kleben. Klumpen von Dreck. Die Stiefel werden schwerer und schwerer und schwerer. Jeder Schritt wird zur Qual.

Egal. Du rennst weiter.

»DU!«

© 2025 Joachim Speidel

Du hörst ein Pfeifen.

Ein Pfeifen, das auf dich zuschießt, direkt auf dich zu. Ein Pfeifen, das lauter, immer lauter wird. Du schmeißt dich im letzten Moment in eine Pfütze. Die Granate schlägt vor dir ein. Du drückst dein Gesicht ins morastige Wasser. Eine Schlammlawine überrollt dich. Du schnappst nach Luft, schluckst den pampigen Schlick. Dir ist, als würdest du die kratzige Stimme des Lazarett-Arztes hören: »*Ertrunken im freien Feld*«.

Du hustest. Hustest dir die Lunge aus dem Leib.

Deine Finger umfassen den Kolben deines Karabiners. Du ziehst das Gewehr zu dir. Du kämpfst dich hoch, kommst auf die Beine. Der Einschlagtrichter ist gerade mal einen Meter von dir entfernt. Verkrümmte, zerrissene Soldaten liegen als rote Fleischklumpen in Uniformfetzen verstreut am Rande des Kraters.

Du schnappst nach Luft, dann fängst du wieder an zu rennen.

Du siehst den gegnerischen Schützengraben vor dir. Zehn Meter. Fünf Meter. Zwei Soldaten legen auf dich an. Sie schießen. Treffen dich nicht. Irgendwas explodiert neben dir. Reißt dich in die Höhe. Reißt dich nach hinten. Für einen Moment bist du schwerelos, blickst hoch in den Himmel. Der ist grau vom Staub, vom Dreck, vom Rauch, vom Ruß. Dann knallst du mit dem Rücken auf die Erde, die dir hart wie Stahl vorkommt.

Jemand hat eine Handgranate geworfen.

Du hörst nichts mehr ... nein, falsch ... du hörst einen infernalischen Lärm. Der Lärm ist in deinem Kopf. In deinem Körper. Er erfüllt dich. Vibriert in dir.

Und dein Gesicht brennt. Dein ganzes Gesicht brennt.

Aber du lebst.

Und du weißt: Du darfst hier nicht liegen bleiben. Du kannst hier nicht

liegen bleiben. Du drehst dich auf den Bauch, du kriechst, du kämpfst dich hoch, stolperst, springst auf. Umfasst deinen Karabiner, der dich nicht im Stich gelassen hat und den du nicht im Stich gelassen hast.

Der Schützengraben vor dir. Ein Sprung. Die gegnerischen Soldaten ducken sich, du stichst einem von ihnen das Bajonett in die Brust. Eine wilde Metzelei beginnt. Franzosen gegen Deutsche. Deutsche gegen Franzosen. Du blickst plötzlich in eine Pistole, die dir ein französischer Soldat ins Gesicht hält.

Dann erschrickt er, und du weißt nicht, warum.

Etwas trifft dich in den Rücken, du taumelst, du stürzt. Du wirst ohnmächtig.

Wachst wieder auf, als das Metzeln zu Ende ist. Die Franzosen sind tot. Oder haben sich ergeben. Du schmeckst Blut. Du schluckst Blut. Du hustest Blut.

Und dein Gesicht brennt immer noch.

Du erhebst dich. Du wankst zu deinen Jungs. Du kriegst keinen Ton raus. Sie starren dich an.

Du willst ihnen gratulieren, du kriegst aber nur seltsame Laute heraus. Irgendwas stimmt mit deinem Kiefer nicht. Du kannst ihn nicht bewegen.

Dieses Brennen.

Deine ganze linke Gesichtshälfte brennt. Sie brennt. Sie brennt wie Feuer. Du willst mit den Fingern fühlen, was mit deinem Gesicht los ist.

Und – du fasst in ein Loch.

*... immer dieser gleiche verdammte Traum.*

*... immer die gleiche Scheiße.*

*Jede. Nacht. Die. Gleiche. Scheiße.*

*Höllische Schmerzen, ein dröhnender Schädel, ein Zittern von den Haarspitzen bis zu den Zehen.*

*Wie lange hast du geschlafen? Du weißt es nicht. Du weißt es nie.*

*Du stehst aus deinem Bett auf, schlappst zum Waschbecken, blickst in den Spiegel. Dort, wo dein linker Backenknochen war und dein linkes Auge – dort ist eine offene Wunde. Sie blutet nicht mehr. Aber sie schmerzt immer noch. So wie ihr Anblick. Du kannst dir nicht vorstellen, dass sich das jemals ändern wird.*

*Wie an jedem verdammten Morgen spritzt du dir dein Morphium und setzt deine bemalte Gesichtsprothese auf.*

*Du blickst wieder in den Spiegel.*

*Du blickst in ein Gesicht. Halb Mensch, halb Blech.*

*Das, was du im Spiegel siehst – das bin nicht ich.*

*Das bist du.*

**© 2025 Joachim Speidel**